

Wolf Justin Hartmann

Weg zum Urwald

Ein letzter, zarter Nebelstrich – dann ist Europa versunken. Zeitlos schwillt das gewaltige Rauschen um uns. Verflüchtigt hat sich die Enge über dem wogenden Meer. An schwanken Horizonten schweift der entfesselte Blick. Weiß blinken Kreidefelsen durch den Dunst des Mittags. Rote Dreiecksegel flammen vor dem Gestade der Iberischen Halbinsel auf, Feuerzeichen in Wind und Strom; brünstiges Lied der Freude möchte man sie benennen. Tauchten empor auf der sich drehenden Wölbung, gleiten und entschwinden im Bogen ihrer Bahn. Um Sankt Pauls Rock, der alten „Haifischburg“, wie die Matrosen sagen, flattert die Wolke beschwingter Kreatur durch das gleißende Licht, wirft einen Schatten auf die blaue See, das sonnenheiße Deck.

Anders, voll düsterer Schauer, erfüllt mit der Qual verlorener Geschicke, geistert, stöhnt und seufzt es über Fernando Noronja, dem Verbrechereiland aus der Zeit der Sklaven. Es ist wie Kettenklirren, Peitschenklatschen; zusammengeschmiedete Hände lassen den weichen Sand des Strandes durch die Finger rinnen. Jenseits der Wellen, irgendwo in der Ferne, ist die Freiheit der Steppen und Wälder, ist die Geborgenheit in den Verstecken eines unermesslichen Raums. Aber vergeblich blieb das Wandern ihrer Sehnsucht, vergessen und gestrichen aus den Listen der Lebendigen sühnten sie den Handel mit der menschlichen Ware; eines Tages war das eingebrannte Mal auf ihrer Stirn erkaltet.

Eines Tages steigt eine neue Küste auf, eine Ahnung zuerst, dann verheißungsvolles Bild der Pracht und Trunkenheit; entschält sich, wird voll Umriß, Farbe und Gestaltung; umbrandet ragt ein Erdteil, der unfafßlich ist in seinen Breiten und Tiefen. Man kann ein Leben lang im Sattel sitzen, tausend Pferde mögen traben und schnauben unter dem Druck deiner Schenkel, auf abertausend Wegen mag dich ihr Rücken wiegen; du wirst den Kontinent noch immer nicht völlig durchdringen.

Anders sind die Menschen in den Weltstädten am Meer, anders die Menschen in dem eisigen Wind, der über die Oden Patagoniens weht, wie jene der Kordillere; und anders jene der Pampa oder der tropischen Wälder. Es wandelt sich das Land in ununterbrochener Folge, Landschaften greifen dich an, wie in verschlingende Gründe stürzt du in sie hinein. Und über dir waltet gleich kosmischem Gesetz ihr unantastbares, unnachgiebiges Recht, das aus der Erde wächst wie Pflanze und Fluß und Fels, das Achtung heischt vor der Schöpfung und dich und dein Dasein, Stil und Verhalten prägt mit vergewaltigenden, umformenden Elementen.

Nur wer geneigt ist und die innere Kraft besitzt, dem neuen Wesen, diesem gewissermaßen seelischen Gehalt der Fremde sich, freilich ohne Selbstaufgabe, anzupassen, nur der darf guten Mutes die Planken des Schiffes verlassen. Und kann sein Ziel unter fächernden Palmen verfolgen, umlockt, umschmeichelt, geblendet, durch die Porta Triumphalis: die zauberische, überwältigende Schönheit von Rio de Janeiro. Er allein ist imstande, festen Fuß zu fassen, heimisch zu werden, ein Leben des Erfolges und der Befriedigung durch rastlose Arbeit zu bauen.

Wehe, wenn er sich ziert und Zimperlichkeiten kennt! Wehe, wenn er verknochert und erstarrt einer durchaus veränderten Umgebung und ungewohnten Verhältnissen nicht gerecht zu werden vermag! Wenn er die opferbegehrenden, opferbesäten Brücken, die aus dem europäischen Kulturkreis, aus der bequemen Zivilisation des technischen Jahrhunderts in eine ungewisse, rätselhafte, oft unheimliche Ferne führen, nicht wachen Auges beschreitet!

Aber hundert Deutsche brechen auf nach den wilden Wäldern Südamerikas und schon die Hälfte erliegt der tückischen Versuchung, die bereits die Küste birgt. Sie verkommen und verelenden, verderben in der Boca, in Doc Sud an den Kais; viele Ecken und Winkel für ihren Untergang hält Buenos-Aires bereit. Denn mit geradezu atemraubender Wucht ist dieses stärkste Energiezentrum einer aufstrebenden Welt innerhalb weniger Jahrzehnte zu seiner heutigen Größe errichtet und emporgetürmt worden. Mit Wolkenkratzern, rasendem Verkehr, wimmelnden Massen, betäubenden Tumulten in glanzvollen Straßen des Prunkes und nationalen Bewußtseins wird es zu einem Spiegel, dem gleißenden, verbrennenden Reflektor all der Ströme von Kraft und Tat, fortreibender Entwicklung, die überallher aus Übersee und aus dem Hinterland in diesen strudelnden Trichter münden. Es ist reiche Gelegenheit, hinabgezogen zu werden, für immer zu verschwinden.

Die andere Hälfte der Eingewanderten stößt in das Innere vor.

Mag sein, sie ist gut beraten. Vielleicht auch ist sie abhold städtischem Zwang und Hetze und Gelärm, und wird getrieben von einem besonderen Drang, der sie zu Pionieren macht, zu Suchern, Wegbereitern, Vortruppen der Erschließung auf unübersichtlichen, verschlungenen Spiralen der Wechsel und Abenteurer. Sie stehen am Bahnhof Chacarita, sie fahren über das Camp, die Sonne erhebt sich zur Rechten, kreist über den ratternden Zug, sinkt zur Linken, ersäuft in blutroten Bächen am Rand der endlosen Steppe. Tag um Tag, immer nach Norden, durch meeresähnliche Weite sich ablösender Provinzen: einmal kommt die Stunde, da rauscht um sie der Wald.

Hügelauflauf und hügelab winden sich rote Wege; grüne Wände aus verworrenem Dickicht schichten sich zu den Seiten; in wolkenloser Bläue spannt sich eine Kuppel. Grün und blau und rot, durchspeert vom Gold der Sonne, das sind die Farben der Landschaft. Doch ihr Gesicht ist undurchsichtig, urweltlich verwachsen und verstrüppt, emporgeworfen aus dem Schoß der Zeiten. Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch hat nur der Sturm gefaltet und gefurcht, der Regen, Hitze und Kälte, unterirdischer Brand.

Auf schmalen Pfaden des Wildes gaukelt der blaue Falter, schleichen die Indianer, Waldläufer, Jäger, Fischer, aussterbende Quarani. Immer tiefer ziehen sie sich vor den weißen Eindringlingen und Eroberern in die Schlüpfen der Wälder zurück. Mit ihnen der Jaguar, der Puma, die Tigerkatze. Affen brüllen, wenn es auf Regen steht; es flitzen Papageien; im Unterholz kracht der Tapir; der Pfefferfresser quäckt. Riesenfrösche lärmen in den Nächten, da der volle Mond ein Märchenreich aus Licht und Schatten webt. Die Mystik der Schlange und die Magie der Besprecher und Beschwörer läßt seltsame Geschichten durch die Kulissen raunen. Es ist nicht möglich, ohne Messer durch das Flechtwerk, durch Ranken und durch Schlingen der dämonischen Wildnis zu kommen.

Aber es ist möglich, in harter, unerbittlicher Arbeit, mit Axt und Feuer und Pflug, mit Schweiß und Schwielen und Narben, mit Entsagung und Be-

dürfnislosigkeit dem fruchtbarsten Urwaldboden Kulturen abzutrotzen, Jerba und Mandioca, Tabak, Mais und Wein. Und eine Hütte zu haben, seinen eigenen Grund und Boden, seine Pferde und Hunde, sein Vieh, kurz alles, was man braucht, vom Hühnerei bis zum Bullen. Und Herr zu sein! Ein freier, geachteter Herr, der über sich und sein Tun und Lassen zu jeder Stunde bestimmt; ganz, wie es ihm behagt.

Die Wenigsten schaffen dies.

Denn wiederum die Hälfte jener, die in die Wälder fanden, sind schon nach einigen Wochen auf einer haltlosen Flucht vor der Einsamkeit und der Stille, vor der Verschollenheit, die sie erdrücken und zermalmen will.

Das letzte Viertel hält aus. Und versucht sich durchzusetzen in den Jahren der Drangsal aus Armut, Klima, Unberechenbarkeiten und Überraschungen allerlei Art. Heuschrecken fallen ein. Der Mais verdorrt. In Brasilien ist Revolution. Der Tabak hat keinen Preis. Paraguay-Jerba wird in Massen geschmuggelt. Ein Schlangenbiß droht mit Krankheit, Siechtum und Tod. Ameisen zerstören die Pflanzungen. Es gibt so viele Dinge, die für den „Gringo“ erst an Ort und Stelle fühlbar und schicksalhaft werden! Mancher von ihnen verdämmert, bei Fusel und bei Weibern, verlottert an Leib und Seele. Manch anderer verzagt vor den Strapazen und Gefahren, die zu bestehen sind. Er führt ein Schattendasein inmitten einer phantastisch wuchernden, in Extasen schäumenden Natur, ein Schattendasein ohne Willen und Ziel. Bis ihn der Urwald aufgefressen hat.

So sind nicht viele mehr von jenen hundert geblieben.

Sie werden Kolonisten, sind seßhaft auf ihrer Scholle. Sie sind auch unsterblich und flüchtig, wandernde Nomaden, und gehen in die Vermessung, schlagen Holz oder bauen Straßen, arbeiten in den Ernten, arbeiten da und dort. Aber alle gehören der Wildnis und sind in ihr versunken, sind aufgesaugt von ihr. Ein Zauber, ein Bann hält sie fest und läßt sie nicht wieder los.

Sie werden ein eigener Typ, ob Deutsche oder Russen, ob Italiener, Spanier, Finnen, Polen oder Schweden. Etwas wortkarg ist ihre Art; aus starken, unverdorbenen Sinnen wittern sie das Gute wie das Böse; oft scheint ihr Wesen dunkel durch grüblerische Augen. Doch sind sie freundlich, liebevoll zu den Tieren und eine menschengläubige Gastlichkeit ladet jeden ein, an ihrem Tisch, am Lagerfeuer zu sitzen, Maté zu trinken im symbolischen Kreis. Du wirst ihnen Freund und bester Kamerad. Nein! Nicht von heute auf morgen! Du mußt erst etwas beweisen! Denn alle haben einen Kampf gekämpft, der seinesgleichen sucht. Denn alle wissen um das Geheimnis des Lebens. Selten will einer zurück.

Fern hinter den grünen Wänden und der bewehrten Steppe liegen die Städte der Küste, sind Masten, Flaggen, Wimpel und gischende Wellen am Bug. Dehnt sich die wogende See. Fern, fern in nebelhaftem Dunst liegt irgendwo Europa. Von Zeit zu Zeit nur, ganz gelegentlich, blitzt eine Erinnerung auf, an Lärm und Hast, Fabriken, Arbeitssuche, ragende Quader aus Stein, Verhetzung, Streit, geballte Wetterwolken.

Dann wiehert ein Pferd, die Apfelsinen leuchten, ein Mädchen singt, der Mais steht reiterhoch. Dann braust vom Wald ein gewaltiger Orgelton, Licht tropft wie flüssiges Silber von den Blättern und Zweigen. Und einer schreit den Jaguarschrei in die Nacht – und alles ist wieder verflogen, wie ein Spuk, der warnte, wie ein beklemmender Alp.

Personalien

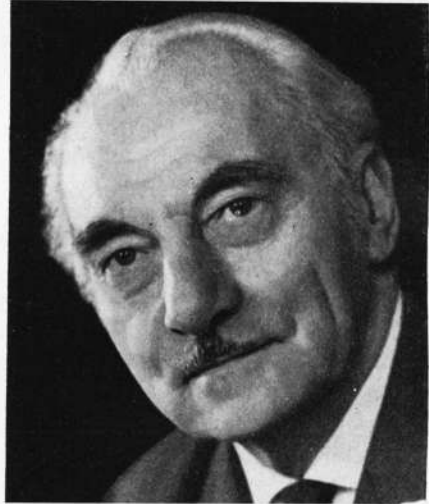
Am 12. Juni starb nach schwerer Krankheit Dr. Karl Dorda in der Universitäts-Poliklinik zu Würzburg. Der in Graz Geborene verbrachte viele Jahre seines Lebens im Sudetenland. In Prag studierte er Medizin. Nach Kriegszeit und Vertreibung fand er mit seiner Familie zunächst auf dem Gut Bayerhof bei Gädheim eine Zuflucht; 1948 übersiedelte er nach Grettstadt bei Schweinfurt, wo er sich als praktischer Arzt Heim und Praxis aufbaute. Seine Neigung führte ihn bereits 1949 zum Historischen Verein Schweinfurt e. V. – Gruppe des Frankenbundes –, wo ihn das Vertrauen der Mitglieder in den Beirat berief. Seine Lichtbildervorträge, die sich besonders mit der seltenen Flora des Grettstädter Umlandes befaßten, fanden viel Aufmerksamkeit, auch bei den Hörern der Schweinfurter Volkshochschule. Die Arbeit des Historischen Vereins hat er mit vielen klugen Anregungen fruchtbar gefördert. Der mit 48 Jahren Verstorbene hat sich in den Herzen seiner Freunde ein dauerndes Denkmal guter Erinnerung errichtet. Requiescat in pace!

Dr. E. S.

Einäscherung von Bundesfreund Professor Scherzer am 10. 8. 1965

Unter denen, die der Tod von Herrn Studienprofessor Scherzer in tiefe Trauer versetzt hat, steht auch der Frankenbund. Denn der Verstorbene gehörte zu den Männern, die Gesicht und Gepräge unseres Bundes geformt haben. Bundesfreund Scherzer hat sein ganzes Leben in den Dienst an der Heimat, am Heimatgedanken, am fränkischen Gedanken gestellt, dem er sich mit ganzer Kraft hingab. In dieser Hingabe war alles, was er tat, aus einem Guß, ob er beruflich tätig war, ob er seine Bücher schrieb, oder ob er in kulturellen Organisationen und auch in unserem Frankenbund wirkte. Bei ihm gab es keine Trennung zwischen Berufsarbeit und Hobby, das nur schöne Freizeitstunden ausfüllen soll. So

lag es im Wesen seiner Persönlichkeit, daß er auch zu uns kam. Selbst ein kerniger Franke, fest verwurzelt im Boden seiner Heimat und im Leben seiner Stammesgenossen betrachtete er Heimatkunde nicht im Sinne eines romantisierenden Historizismus, sondern als wirksames Element des täglichen Lebens,



diesem immer wieder Kraft und Richtschnur gebend, und den fränkischen Gedanken in einen größeren Zusammenhang stellend. So hatten wir einen aufrechten Mitsreiter, der Ziele aufzeigen konnte, und einen klugen Ratgeber, dessen Wort gehört wurde. In vielfachen Funktionen war er für uns tätig. Ich erwähne nur, daß er noch im hohen Alter die Bürde auf sich genommen hat, die Nürnberger Gruppe unseres Bundes zu leiten.

Sein Planen und Wirken war noch nicht vollendet. Es ist erst einige Wochen her, daß er mit mir noch über seine künftigen Vorhaben sprach. Nun hat ihm der Tod den Griffel aus der Hand genommen und seiner Tätigkeit ein Ende gesetzt. Wir verlieren in ihm nicht nur einen Mitarbeiter und Mitsreiter, sondern einen Menschen, den wir geachtet haben, den wir geschätzt und verehrt haben, der uns in seinem Einsatz und in seiner Hingabe Vorbild war. Wir können